

Konviviale Technik

Gibt es emanzipatorische Digitalisierung?

Im gegenwärtigen Diskurs zur digitalen Zukunft der Produktion kommen soziale und kulturelle Veränderungen nicht vor. Wie kann ein Techno-Imaginäres aussehen, das technischen Fortschritt nicht als Selbstzweck versteht?

Von Andrea Vetter

Auffällig an einem Großteil der derzeitigen medialen und wissenschaftlichen Diskussionen zur digitalen Zukunft und Industrie 4.0 ist ihre ausgesprochene Fantasielosigkeit. Zukunft wird in diesem Techno-Imaginären aus cleanen Oberflächen und sich selbst steuernden Maschinen einfach als Verlängerung des Jetzt beschrieben, nur mit mehr Rechenkapazität. Fortschritt erscheint hier lediglich als das technisch Machbare. Selbstbestimmte soziale und kulturelle Veränderungen kommen hingegen nicht vor. Es gibt zwei breiter diskutierte Vorschläge für ein digitales Techno-Imaginäres, die sich, im Gegensatz zum dominanten Diskurs, als emanzipatorisch verstehen: den Akzelerationismus und die Peer-to-Peer-Ökonomie. Beide Vorschläge sind jedoch problematisch, da sie zu sehr aus einer technischen Eigenlogik argumentieren. Dieser Artikel plädiert daher für ein Techno-Imaginäres, das Technik als ein zu gestaltendes Element einer Gesellschaft versteht, die ein gutes Leben für alle Menschen anstrebt: die konviviale Technik.

Befreiung durch Beschleunigung und Überfluss?

Der Akzelerationismus geht davon aus, dass eine emanzipatorische Strategie auf der positiven Annahme der beschleunigten technischen Entwicklung fußen muss (Avanessian/Mackay 2014; Srnicek/Williams 2015). Durch Vollautomatisierung von Produktionsprozessen sei eine radikale Arbeitszeitverkürzung möglich, Umverteilung solle dabei über ein Grundeinkommen erfolgen. Der Ansatz der Peer-to-Peer-Ökonomie konstatiert hingegen, dass durch die Kombination aus digital verbreitetem, freiem Wissen und dezentraler digitaler Produktion wie mit 3-D-Druckern eine Überflussgesellschaft entsteht (Rifkin 2014). Weil dadurch die materielle Knappheit als Grundlage von Konkurrenz obsolet würde, verschwinde auch der Kapitalismus und mache einer Schenkökonomie Platz. Beide technikopti-

mistischen Perspektiven berücksichtigen verschiedene Faktoren zu wenig: Erstens ist materielle Knappheit nicht Ausgangspunkt, sondern oftmals gerade Produkt kapitalistischen Wirtschaftens – Knappheit ist also ein gesellschaftlich zu lösendes Problem, kein technisches. Zweitens sind die Szenarien einer High-Tech-Peer-to-Peer-Ökonomie in absehbarer Zeit unrealistisch, weil schlicht zu viele seltene, schwer zu gewinnende und nicht vollständig recyclebare Materialien benötigt würden (Exner et al. 2016). Drittens sind beide Vorschläge höchstens in den Zentren der Weltwirtschaft bis zu einem gewissen Grad denkbar. Die peripheren Räume, die notwendig sind, damit eine High-Tech-Gesellschaft existieren kann, werden ausgeblendet: der globale Süden als Rohstofflager mit billigen Arbeitskräften (Wissen/Brand 2017) ebenso wie die häuslichen Sorgetätigkeiten als unbezahlte Voraussetzung der Reproduktion (Habermann 2016). Viertens wird nicht thematisiert, dass die beschleunigte technische Entwicklung in den wirtschaftlichen Zentren selbst Ursache für gestörte Selbst- und Weltbeziehungen sind (Rosa 2016).

Eine wirklich emanzipatorische Perspektive auf Digitalisierung steht daher vor der Aufgabe, ein Techno-Imaginäres zu entwickeln, das nicht technikoptimistisch ist, sondern technikrealistisch. Das heißt, dass jede Technik auf ihre Bedeutung und ihre Notwendigkeit im gesellschaftlichen Kontext hin befragt wird und technische Entwicklungen damit begründbar kritisiert werden können.

Konviviale Technik

Ein Vorschlag für ein alternatives Techno-Imaginäres ist die konviviale Technik (Vetter 2017). Sie bietet fünf Leitwerte für eine Technik an, die einer solidarischen Postwachstumsgesellschaft entsprechen. Wie können diese Leitwerte auf Digitalisierung übertragen werden? Im Folgenden werden jeweils einige Beispiele vorgestellt, wie digitale Technik zu den entsprechenden Punkten beitragen kann. Von einer ebenso möglichen und dringlichen Diskussion der Risiken von Digitalisierung wird hier abgesehen.

1. Verbundenheit betrifft die Frage, welche Art von Beziehungen eine Technik zwischen Menschen schafft. Digitale Plattformen bieten sich als dezentrales Kommunikationsmittel und Organisationsmöglichkeit an, sei es für soziale Bewegungen oder Genossenschaften (Scholz 2016). Sie ermöglichen neue Formen der gemeinschaftlichen Rechnung, so etwa mit der digitalen Tauschwährung der Katalanischen Ganzheitlichen Genossenschaft (Serra/Fernandez 2015).

2. **Zugänglichkeit** bezieht sich darauf, wer eine Technik wo und wie herstellen und nutzen kann. Freie Software und Open Source Hardware erhöhen die Zugänglichkeit zu Technik zum einen durch eine breite technologische Alphabetisierung im Sinne des Lernens von Fähigkeiten für die Herstellung von Technik; und zum anderen durch das juristische Offenhalten von Codes und Bauplänen, die es allen Menschen ermöglichen, eine Technik weiterzuentwickeln. Im Nutzungsbereich können Projekte wie „TransforMap“ – eine interaktive Karte auf Open Street Map, die Orte zu Solidarischer Ökonomie, Commons, Transition Towns und viele mehr verzeichnet – dazu führen, dass Menschen Zugang zu Informationen bekommen, die zuvor subkulturelles Spezialwissen waren (Friedman 2015).

3. **Anpassungsfähigkeit** meint die Entscheidungsmöglichkeit darüber, ob eine Technik solitär oder im Verbund mit anderen betrieben werden kann und in welcher Größenordnung. Im Bereich der Digitalisierung sind dabei vor allem Projekte interessant, die eine Re-Dezentralisierung des Netzes vorantreiben, indem Datenpakete direkt miteinander kommunizieren können und nicht über zentrale Knotenpunkte geleitet werden müssen (Baptista 2017). Durch die Nutzung offener Codes bei Freier und Open Source Software entsteht die Möglichkeit, digitale Umgebungen an eigene Bedürfnisse anzupassen und zu verändern. Dies macht sich zum Beispiel „Free your Android“ zunutze, das für Android-Smartphones Möglichkeiten entwickelt hat, bestimmte Formen der Dauerüberwachung abzuschalten bzw. eigene Daten zu kontrollieren.

4. **Bio-Interaktion** beschäftigt sich mit den Wechselwirkungen einer Technik auf lebendige Organismen. Dies betrifft für die Digitalisierung insbesondere die Materialien der Hardware sowie die benötigte Energie für den Betrieb. Computer und Internet sind derzeit der am schnellsten wachsende Energieverbrauchssektor weltweit (Van Heddeghem et. al. 2014). Projekte wie das „Fairphone“ versuchen, weniger schädliche Teilprodukte zu verwenden, stoßen dabei aber sehr schnell an Grenzen, denn für „ein wirklich faires Gerät müsste man die ganze Welt verändern“, so der Gründer des Projekts (Dießenbacher/Reller 2016, S. 287).

5. Die **Angemessenheit** fragt danach, inwiefern eine Lösung überhaupt eine angemessene Antwort auf ein Problem darstellt. Was angemessen ist, hängt natürlich wesentlich mit den verfolgten Zielen zusammen. Wenn das Ziel Profiterzeugung und Wirtschaftswachstum ist, sind viele digitale Lösungen angemessen. Wenn das Ziel eine Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung ist, in der das gute Leben für alle Menschen weltweit im Mittelpunkt steht, dann ist in vielen Fällen ein sparsamer Einsatz von digitaler Technik zu bevorzugen. Unternehmerische Lösungen, die nicht auf Wachstum ausgerichtet sind, könnten hier auch vom Konkurrenzdruck zur Digitalisierung entlasten. In Bezug auf staatliche Subventionen wäre es angemessen, die Erforschung digitaler Lösungen daran zu koppeln, dass diese Entwicklungen später nicht von profitorientierten Unternehmen privatisiert werden, sondern grundsätzlich Open Source zur Verfügung stehen.

Das Techno-Imaginäre einer konvivialen Technik öffnet Vorstellungsmöglichkeiten, Digitalisierung und technische Entwicklung nicht als die Gesellschaft überrollende Lawine zu denken, sondern sie als gestaltbar zu sehen. Die fünf Dimensionen bieten Anhaltspunkte, wie eine solche Gestaltung aussehen könnte, um Digitalisierung emanzipatorisch zu wenden.

Literatur

- Avanessian, A./Mackay, R. (Hrsg.) (2014): #Akzeleration#2. Berlin, Merve.
- Baptista, G. B. (2017): Freie-Software-Bewegung: Re-Dezentralisierung des Internets und beispielhafte Entwicklung neuer Besitzverhältnisse und Commons. In: Konzeptwerk Neue Ökonomie/DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften (Hrsg.): Degrowth in Bewegung(en). 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation. Bielefeld, Transcript. S. 154–165.
- Dießenbacher, J./Heller, A. (2016): Das „Fairphone“ – ein Impuls in Richtung nachhaltiger Elektronik? In: Exner, A./Held, M./Kümmerer, K. (Hrsg.): Kritische Metalle in der Großen Transformation. Berlin/Heidelberg, Springer Spektrum. S. 269–292.
- Exner, A./Held, M./Kümmerer, K. (Hrsg.) (2016): Kritische Metalle in der Großen Transformation. Berlin/Heidelberg, Springer Spektrum.
- Friedman, E. (2015): Unser gemeinsamer Reichtum. Wie Karten Commons sichtbar machen. In: Helfrich, S./Bollier, D./Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Die Welt der Commons. Muster gemeinsamen Handelns. Bielefeld, Transcript. S. 204–208.
- Habermann, F. (2016): Ecomomy. UmCARE zum Miteinander. Sulzbach am Taunus, Ulrike Helmer Verlag.
- Hoeschele, W. (2010): The Economics of Abundance. A Political Economy of freedom, equity and sustainability. London/New York, Routledge.
- Rifkin, J. (2014): Die Null-Grenzkosten-Gesellschaft. Das Internet der Dinge, kollaboratives Gemeingut und der Rückzug des Kapitalismus. Frankfurt/New York, Campus.
- Rosa, H. (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehungen. Berlin, Suhrkamp.
- Scholz, T. (2016): Platform Cooperativism. Challenging the Corporate Sharing Economy. New York, Rosa Luxemburg-Stiftung.
- Serra, A./Fernandez, A. (2015): Unterwegs zu eine Gesellschaft des Gemeinsamen. Die Cooperativa Integral Catalana. In: Helfrich, S./Bollier, D./Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Die Welt der Commons. Muster gemeinsamen Handelns. Bielefeld, Transcript. S. 250–254.
- Srnicek, N./Williams, A. (2015): Inventing the Future. Postcapitalism and a World without Work, London/New York, Verso.
- Van Heddeghem et. al. (2014): Trends in worldwide ICT electricity consumption from 2007 to 2012. In: Computer Communications, September 2014, Bd. 50. S. 64–76.
- Vetter, A. (2017): The Matrix of Convivial Technology – Assessing technologies for degrowth. In: Journal of Cleaner Production, im Druck, online zugänglich unter <https://doi.org/10.1016/j.jclepro.2017.02.195>
- Wissen, M./Brand, U. (2017): Imperiale Lebensweisen. München, Oekom.
- Ziegler, J. (2012): Wir lassen sie verhungern. Die Massenvernichtung in der Dritten Welt. Gütersloh, C. Bertelsmann.

AUTORIN + KONTAKT

Andrea Vetter ist Kulturanthropologin und arbeitet zu Degrowth, Konvivialität und Care. Sie arbeitet redaktionell für das Blog degrowth.info und bei der Zeitschrift Oya. Außerdem promoviert sie an der Humboldt Universität Berlin zu Konvivialer Technik.



Konzeptwerk Neue Ökonomie,
Klingenstraße 22, 04229 Leipzig.
Tel.: +49 30 60600-717, E-Mail: a.vetter@knoe.org